

PHILOSOPHIA

CORTI, LUCA, *Ritratti hegeliani. Un capitolo della filosofia americana contemporanea*, Biblioteca di testi e studi 949, Carocci, Roma 2014; pp. 295. € 28,00. ISBN 978-88-430-7148-7.

Das Buch befasst sich mit dem seit einigen Jahren neu erwachten Interesse an der Philosophie Hegels in den Vereinigten Staaten von Amerika. Der Autor schildert die verschiedenen Spielarten des Hegelianismus bei John McDowell (Kap. 2), Robert Brandom (Kap. 3), Robert Pippin (Kap. 4) und Terry Pinkard (Kap. 5). Alle vier Denker verbindet außer ihrer Beschäftigung mit der klassischen deutschen Philosophie der Bezug auf Wilfrid Sellars, von dem die Geschichte Cortis ihren Ausgang nimmt (Kap. 1). Während die Darstellung der Philosophie Sellars' mehr der Einführung in das Thema dient, widmen sich die folgenden Kapitel dem Denkweg der Protagonisten unter dem Blickwinkel ihres Verhältnisses zu Hegel. Dabei tritt die Eigenständigkeit jedes der vier Denker hervor, die sonst häufig im gleichen Atemzug genannt werden. So entsteht ein nützlicher philosophiegeschichtlicher Leitfaden, den auch derjenige gerne zur Hand nehmen wird, der sich bisher nur mit einem der Neohegelianer näher befasst hat.

Sellars war bekanntermaßen mehr Kantianer als Hegelianer. Mit seinem Namen verbunden ist die Kritik am sogenannten Mythos des Gegebenen, das heißt der strikten Entgegensetzung von Sinnlichkeit und Verstand, Rezeptivität und Spontaneität. Die «Pittsburgh Hegelians», wie sie aufgrund ihrer Nähe zu Sellars genannt werden, wandten sich nun dem einen der beiden Pole zu, nämlich der Seite des Begrifflichen. Darunter verstehen sie mit Sellars den logischen Raum des

Gebens und Nehmens von Gründen. Da der Gebrauch von Begriffen vernünftigen Regeln folgt, ist der logische Raum zugleich ein Ort von Normativität. «Der allen diesen Autoren gemeinsamen These zufolge ist "Geist" der hegelsche Ausdruck zur Anzeige einer normativen, nicht naturalisierbaren Dimension, die grundlegende Chiffre der praktischen und begrifflichen Rationalität» (26). Die für ihre Auffassung einschlägige Art von Rationalität sehen McDowell, Brandom, Pippin und Pinkard vor allem in der «Phänomenologie des Geistes» am Werk.

McDowell fragt zunächst, wie sich angesichts der Normativität des Raums der Gründe trotzdem denken lässt, dass der Geist die Welt erfährt. Seines Erachtens besitzt die sinnliche Wahrnehmung keinen nicht-begrifflichen Gehalt, sondern unsere Urteile «antworten» direkt auf die Wirklichkeit. Die zweite Frage, die McDowell umtreibt, ist die nach dem Ursprung der begrifflichen Normen. Für ihn ist der Raum der Gründe weniger eine soziale Institution als eine Art zweiter Natur des Menschen. Wie Corti zu Recht anmerkt, kann man gegen McDowells Vorschläge einwenden, dass sie mehr Gemeinsamkeiten mit dem therapeutischen Anliegen Wittgensteins, die philosophischen Probleme zum Verschwinden zu bringen, als mit der Methode Hegels besitzen.

Brandom verfolgt ein umfassenderes Projekt als McDowell. Er entwirft eine pragmatische Konzeption der sprachlichen Verständigung, demzufolge jeder zu einer Reihe von Behauptungen verpflichtet bzw. berechtigt ist. Kommunikation erfordert die genaue Buchführung über die eigenen und fremden Spielzüge. Auf der semantischen Ebene bilden unsere Behauptungen einen inferentiellen Zusammenhang, der ihre Bedeutung festlegt. Mittels der Logik können die in der Sprachpraxis implizit gelegenen Regeln ausdrücklich gemacht werden. Hegel schreibt Brandom die Einsicht zu, dass begriffliche Normen keine natürlichen Gegebenheiten, sondern soziale Praktiken sind. Für diese Überzeugung beruft er sich auf Hegels Lehre von der wechselseitigen Anerkennung. Seinen Inferentialismus bringt Brandom mit Hegels Theorie der bestimmten Negation in Verbindung. Wie die Aufzählung zeigt, ist die Philosophie Hegels für Brandom eher ein Steinbruch, aus dem sich einzelne Stücke nach Belieben herausnehmen lassen. Mit Schweigen übergeht Brandom, dass für Hegel das Festhalten an dem Gegensatz zwischen materialen Inferenzen, die dem geschichtlichen Wandel unterliegen, und zeitlos gültigen logischen Prinzipien der einseitigen Sichtweise des Verstandes geschuldet ist.

Der frühe Pippin deutet Hegels «Phänomenologie» als Ersatz für Kants missglückte Deduktion der Kategorien. An die Stelle des transzendentalen Ichs trete der Geist als kollektives Subjekt. Später wendet sich Pippin Hegels Handlungstheorie zu. Der Geist bildet nun den normativen Kontext, in dessen Rahmen sich bestimmte Vorkommnisse als freie Handlungen verstehen und sittlich beurteilen lassen. Stärker als Brandom betont Pippin den institutionellen Charakter der Normen. Das führt ihn — wie Pinkard — zu der These von der modernen Gesellschaft als historischer Verwirklichung wechselseitiger Anerkennung. Bei Pinkard wird aus dem Geist ein «sozialer Raum». Die «Phänomenologie» schildere, wie verschiedene Lebensformen an ihren inneren Widersprüchen scheitern und neue geschichtliche Gestalten entstehen, bis die Vernunft in der europäischen Moderne zu

sich selbst finde. Ferner bemüht sich Pinkard um eine Überwindung des Gegensatzes zwischen Kultur und Natur, indem er die in den Funktionen von Organismen gelegenen Vorstufen zur Normativität aufzeigt. Selbstverständlich kann man am Ende darüber streiten, ob es sich bei alledem um eine philologisch angemessene Darstellung Hegels handelt. Aber wie das Buch Cortis belegt, hat die Beschäftigung mit hegelschen Motiven in den letzten Jahrzehnten erheblich an Breite und Tiefe gewonnen.

GEORG SANS, S.I.